

glücksfall helfen könnten. Das aber sagte er, so Gregor, „nicht aus Schmerz um den Tod derselben, sondern aus List, ob sich vielleicht noch einer fände, den er töten könnte“ (257 nach II 42). Neben seinen brutalen Mordaktionen ist es gerade diese Stelle, die Chlodwig den Ruf eines grausamen Zynikers eingebracht hat. Becher interpretiert das gemäß einer modernen Forschungsrichtung als öffentlich inszenierte Klage und „sozusagen eine Geste der Versöhnung“, um die übriggebliebenen Getreuen der Getöteten zu gewinnen (258). Das klingt dann doch etwas weit hergeholt und spekulativ. So wird es manche Aspekte geben, über die sich trefflich streiten ließe.

Gut erzählt und überzeugend in der Einschätzung ist das Kapitel über die Taufe Chlodwigs. Anhand der wenigen Quellen (Gregor von Tours sowie die Briefe der Bischöfe Avitus von Vienne und Nicetius von Trier) werden in Übereinstimmung mit der bisherigen Forschung die beiden Überlieferungsstränge um Königin Chrodechilde und Bischof Remigius von Reims herausgearbeitet. Die teilweise sehr ausführlichen Quellenzitate (177 ff.) ermöglichen dem Leser einen eigenen Eindruck der Abläufe. Es wird deutlich, „dass Chlodwig selbst bereits auf dem Weg zur christlichen Religion war“ (179 zur Taufe seiner Söhne Ingomer und Chlodomer vor seinem Religionswechsel) und deshalb Große und Volk der Franken vorbereitet waren. Plausibel wird auch eine von der angelsächsischen Forschung gern postulierte arianische Taufe ausgeschlossen. Der sakralen Legitimation der Herrschaft (Königsheil) einschließlich der *Origo gentis*-Ideologie steht Becher skeptisch gegenüber und betont, „Kriegsglück war Chlodwigs eigentliche Legitimation zu herrschen und damit auch, die Religion zu wechseln“ (192). Die Frage ist aber doch, wer nach dem Verständnis der Großen und des Königs selbst den kriegerischen Erfolg garantierte. War es zuvor die göttliche Abstammung, so übernahm nun Christus diese Aufgabe. Man sollte den sakralen Aspekt von Herrschaft nicht außer Acht lassen, auch wenn das in der Forschung jetzt modern zu sein scheint (dazu der Artikel Sakralkönigtum im RGA 26, Berlin 2004, 179–320, bes. 225 ff., 258 ff.). In diesem Zusammenhang wäre es hilfreich gewesen, zuvor über die polytheistische Religion der Franken zu informieren, um vor diesem Hintergrund den Religionswechsel und den Bruch mit der Vergangenheit noch schärfer konturieren zu können. Gewiss hatte Chlodwig „mit seinem Bekenntnis zur katholischen Lehre einen Ansatzpunkt gefunden, um die politische Geschlossenheit der südlichen Nachbarreiche aufzubrechen“ (202), aber zunächst handelte es sich um ein eigenständiges

religiöses Geschehen mit kultischer Neuorientierung. Angesichts des ausführlichen ersten Teils des Buches wäre es konsequent gewesen, auch nach der Taufe den Blick allgemeiner auf diese Problematik zu richten.

Das Buch ist sorgfältig redigiert (294 ist die Regierungszeit von König Athaulf in 410–415 zu korrigieren) und in gut lesbarem Stil geschrieben. Die teilweise allerdings sehr langen Quellenzitate (z. B. 217 ff.) stören den Argumentationsgang kaum. Die Anmerkungen dienen nahezu ausschließlich dem Nachweis. Nicht immer erkennbar ist daher, wo sich der Autor mit der Forschung auseinandersetzt, die in der ausführlichen Bibliographie (297–318) dokumentiert wird. Beigegeben sind außerdem Stammtafeln und Register, eine Zeittafel fehlt leider, sowie zehn Abbildungen und sieben Karten. Diesbezüglich spricht der Klappentext von einem „klug bebilderten und mit guten Karten ausgestatteten Band“, was allerdings ziemlich übertrieben ist. Die Abbildungen sind kaum mit dem Text verzahnt und daher wenig ertragreich. Ihr Druck ist ebenso wie bei den Karten sehr blass, und diese sind zum Teil so klein (89), dass ihr Studium einer Lupe bedarf.

Insgesamt betrachtet eine gelungene Darstellung, die zum unverzichtbaren Grundbestand der Chlodwig-Forschung werden wird.

Paderborn

Lutz E. v. Padberg

Michael Basse: *Entmachtung und Selbstzerstörung des Papsttums (1302–1414)* (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen II/1), Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2011, 181 S., ISBN 978-3-374-02493-3.

Drei Jahre nach einem Band über das 15. Jahrhundert hat Michael Basse jetzt in der „Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen“ ein wiederum sehr gelungenes Buch über das 14. Jahrhundert vorgelegt: „Entmachtung und Selbstzerstörung des Papsttums“.

Der Titel klingt eigenartig plakativ – und steht damit in deutlichem Kontrast zu der angenehm nüchternen Weise, in der B. sein Thema angeht. Klassische Deutungsmuster gäben viele Möglichkeiten zu moralisierender Geschichtsschreibung, aber B. gibt dieser Versuchung nicht nach. Das Ablasswesen wird ebenso sachlich dargestellt wie das avignonesische Papsttum insgesamt. Gelegentlich geht die Zurückhaltung sogar fast ein wenig zu weit: Seit den grundlegenden Studien von Bernard Guillemin gibt es in der französischsprachigen Forschung eine Tendenz, die kulturelle Bedeutung des avignonesischen Papsttums herauszuarbeiten. B. hingegen orientiert sich eher an der äußeren Ereignisgeschichte, die er

detailreich und gekonnt präsentiert – manche bemerkenswerte Züge der Zeit bleiben damit eher unterbestimmt.

Auch insgesamt prägen die äußeren Ereignisse der Papstgeschichte die Darstellung: Im 1. Kapitel geht B. der Geschichte des Papsttums in Avignon nach, im 6. und letzten der Entstehung des großen abendländischen Schismas. Man mag sich fragen, ob diese Sperrung der Ereignisse ganz geschickt gewählt ist, denn zwischen beiden steht in dem Frömmigkeit und Häresie gewidmeten Kapitel die Entstehung des Hussitismus (141–143), für die das nun erst später dargestellte Schisma nicht ganz unwesentlich ist. Dergleichen Gliederungsfragen kann man auch an andere Passagen richten – um beim gewählten Beispiel zu bleiben: B. muss Jan Hus vorgreifend auch schon im 1. Kapitel erwähnen (78), da er hier, im Zusammenhang mit dem Papsttum, auch nationalkirchliche Tendenzen darstellt. Diese lassen sich aber in Böhmen gar nicht ohne Hus verstehen. Allerdings ist es bedeutsam und sachlich angemessen, dass B. sie nicht erst mit diesem beginnen lässt.

Die Darstellung der nationalkirchlichen Tendenzen gehört überhaupt zu den wichtigsten Leistungen des Buches: In einer Tour d'horizon schreitet B. England, Frankreich, Römisches Reich, Böhmen, Italien und Spanien ab und stellt so der Orientierung an der päpstlichen Zentrale die bunte Vielfalt Europas entgegen. Für Deutschland könnte man freilich fragen, ob nicht jenseits der Reichsebene auch ein Blick auf die Territorien mit ihren ganz eigenen Entwicklungen sinnvoll gewesen wäre.

Das zweite Kapitel würdigt die Neuansätze des Jahrhunderts in Ordens- und Laienfrömmigkeit. B. zeigt sich dabei auch sensibel für genderhistorische Fragen, welche noch nicht überall im Blick sind, für das 14. Jahrhundert aber sachlich notwendigerweise einbezogen werden müssen. Ein wenig erratisch wirkt das eigene Kapitel zur Frage von Armut und Reichtum, weil es doch sehr stark auf den franziskanischen Armutsstreit zugespitzt ist, wie sich nicht zuletzt aus dem schon im 2. Kapitel zu findenden Abschnitt „Armutsbewegung“ ergibt. Es hätte wohl besser in diesen Kontext der Geschichte von Ordens- und Laienbewegungen integriert werden können.

Es folgt ein großes Kapitel über die Frömmigkeit und die Häresien der Zeit. B.s eigener Ansatz liegt schon in der Überschrift: Ähnlich wie Gottfried Seebaß (*Geschichte des Christentums III: Spätmittelalter – Reformation – Konfessionalisierung*, Stuttgart 2006) nimmt er die Erfahrung des Endes angesichts der Pest zum Ausgangspunkt seiner Darstellung. Das

gibt dem Kapitel zunächst einen einheitlichen Guss, allerdings lässt sich der Gedanke nicht ganz durchziehen – die schönen Darstellungen zur Glaubensvermittlung weisen weit über den angezeigten Rahmen hinaus. So werden die Schwierigkeiten in der Darstellung ihrerseits zu einem Beleg dafür, dass es immer schwieriger wird, die Frömmigkeitsgeschichte des späten Mittelalters linear darzustellen: Den Ausgangspunkt sollten wohl eher Begriffe wie Vielfalt, Spannungen, Polaritäten und ähnliches bilden.

Bemerkenswert für die Bereitschaft, über eingefahrene Geleise hinauszugehen, ist das sechste Kapitel, das dem Verhältnis des Christentums zu Judentum und Islam gewidmet ist. Im Blick auf beide monotheistische Religionen nimmt B. neben den konfligierenden Elementen – Pogromen und Kreuzzügen – auch die Strategien der Missionierung in den Blick, die ihrerseits zeigen, wie bedeutsam die interreligiöse Begegnung auch für ein Binnenverständnis des Christentums war.

Das Buch, das mit dem erwähnten Kapitel zur Entstehung des abendländischen Schismas ausklingt, stellt einen soliden Überblick dar. B. hat eine beeindruckende Materialfülle zusammengeführt und in ein – trotz der erwähnten Anfragen – insgesamt überzeugendes Raster eingefügt. Die Sprache ist unpräntiös und klar, so dass das Buch für Kollegen wie Studierende zu empfehlen ist.

Tübingen

Volker Leppin

Berndt Hamm/Volker Leppin/Gury Schneider-Ludorff (Hg.): *Media Salutis*. Gnaden- und Heilsmedien in der abendländischen Religiosität des Mittelalters, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 58), VIII, 247 S., ISBN 978-3-16-150672-7.

Die Theologie- oder Kirchengeschichte und die kulturwissenschaftlich orientierte Medien-geschichte haben in den letzten Jahren gemeinsame Schnittfelder entdeckt: die eine, indem sie nach Modellen suchte, historische Vermittlungsideen zeitgemäß (z. B. in kommunikationstechnischer Terminologie) zu beschreiben, die andere, indem sie darauf aufmerksam wurde, dass bis in aktuelle mediale Konstellationen zentrale theologische Muster (z. B. Christologie, Pneumatologie) hineinspielen. Der vorliegende Band ist Ausdruck dieser verstärkten Annäherung. Er nimmt das einschlägige Feld der Heilsvermittlung in den Blick – wobei der Titel eine zweifache Spannung aufweist: Der Begriff *media salutis* ist im Wesentlichen ein nachreformatorischer, dessen Bezug sowohl zu den mittelalterlichen